Franz SEIDL †

DAS KREISSTEHEN

(Ein Beitrag zum Wahrsagebrauchtum um die Jahreswende)

Das Bestreben, in der Stunde schicksalsschwerer Entscheidungen und am Beginn neuer Lebensabschnitte einen Blick in die nahe bevorstehende, seltener auch in die weiter entfernt liegende Zukunft zu tun, dürfte so alt sein wie die Menschheit selbst. Daß es sich dabei nicht um eine Hypertrophie abergläubischer Erscheinungen bei willensschwachen Kulturträgern einer Spätzeit handelt, zeigt neben vielen anderen Momenten die hoch geachtete Stellung des Sehers innerhalb der Gesellschaftsordnung von Früh- und Hochkulturen. Von entscheidender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, man denke etwa an die Glaubenswelt der Antike, des Buddhismus oder des Schamanismus vieler Völker Nord- und Zentralasiens, die sakrale Bindung des in die Zukunft Sehenden. Selbstverständlich müssen z. B. die Mitglieder des Consiliums im Orakel zu Delphi ihre Ratschlüsse mit außergewöhnlicher staatspolitischer Umsicht und Weisheit getroffen haben, wobei es für sie ohne weiteres möglich war, bevorstehende Entwicklungen aus verschiedenen Anzeichen der Gegenwart zu erkennen, allein damit ist jedoch noch lange nicht alles erklärt, denn darüber steht bis in späte Zeit unerschüttert die in der Ekstase weissagende Pythia, aus deren Mund der Gott Apoll selbst seinen Willen kundgibt.

Neben solchen Befragungen, die für das Schicksal größter Gemeinschaften bisweilen von höchster Tragweite waren, gibt es die in regelmäßigen Zeitabständen durchgeführte Erforschung der Zukunft, die sich im heimischen Brauchtum bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Es tritt dabei besonders das Geschick des Einzelnen und der Dorfgemeinschaft in den Vordergrund, die Zeit dafür ist seit alters her zu bestimmten Stunden bestimmter Tage festgesetzt. Im folgenden soll nun an einem Beispiel der besonders mannigfaltigen Divinationsarten in der Weihnachtszeit dargelegt werden, welch enge Verwandtschaft hier mit den oben angedeuteten und anderen archaischen Verfahren besteht.

Das Kreisstehen, heute fast nur noch in den Nachklängen schauriger Sagen lebendig, gehörte zu den gefährlichsten Arten, wichtige Ereignisse des kommenden Jahres zu erfahren. Es wurde vornehmlich in Ober- und Niederösterreich, in der Steiermark, in Bayern, Böhmen und angrenzenden Gebieten in der Heiligen Nacht zur Zeit der Christmette geübt [1]. Dazu sei zu-

---

1) Ob. öst.: P. Amand Baumgarten, Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Heimat. Programm des k. k. Gymnasiums zu Kremsmünster für das Jahr 1860, Linz 1860, S. 15ff; Lambert Guppenberger, Volkscharakter, Trachten, Sitten und Bräuche in Oberösterreich = Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. Oberösterreich und Salzburg, Wien 1889, S. 160f; Franz Prillinger, Rauhnächte. Aus der Laakirchner Gegend. In: Heimatgaue, 3. Jg., Linz 1922, S. 292; Adalbert Depiny, Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932, S. 195ff; - Nied. öst.: Franz Kießling, Eine Wanderung im Poigreiche, Horn 1899, S. 250f. - Steiermark; J. G. Seidl, Steiermärkische Sagen und Volksgebräuche. In: Zeitschrift f. deutsche

nächst eine kurze Beschreibung aus Oberösterreich angeführt 2) :

"Wer in der Mettennacht Kreisstehen will, darf sich neun (nach anderen drei) Tage vorher nicht waschen, kein Weihwasser nehmen und nicht beten. In der Dämmerung oder während der Christmette muß er sich an einen geeigneten Platz mit dem Gesicht gegen den Kirchturm stellen. Wo drei Wege auseinandergehen, drei Herrengründe aneinanderstoßen oder zwei Wegkreuze, auf denen die Leichen aus zwei Pfarren übers Kreuz getragen werden, ist der rechte Ort. Der Beschwörer muß mit einer Hasel- oder Felberrute einen Kreis um sich ziehen, oft heißt es auch, er müsse einen schwarzen Hahn oder eine schwarze Henne bei sich haben. Nun erscheint der Teufel auf einem brennenden Heufachtel, das in den Kreis zu fallen droht, wilde Pferde und schwarze Hunde sprengen daher, Katzen drohen dem Mann ins Gesicht zu springen. Läßt er sich dadurch aus dem Kreis drängen oder bricht er die Schweigepflicht, ist er verloren und dem Teufel verfallen."

Die einzelnen Elemente dieses Brauches erinnern stark an alte Totenbeschwörungen und Divinationsverfahren, was auch durch weitere ergänzende Mitteilungen über das Kreisstehen näher ausgeführt werden soll.

Die neun- bzw. dreitägige Vorbereitungsfrist dient der Abschwörung des Christentums und der Aufnahme in eine andere geheime Glaubensgemeinschaft. Die Zahl der Teilnehmer ist nicht auf einen allein beschränkt, es soll eine ungerade sein, doch je weniger, desto besser 3). Interessant ist das Gebot, man dürfe keinen Brosamen am Gewand haben, denn Brot sei etwas Heiliges 4). Das Verbot, sich zu waschen, findet man auch im Märchen vom Bärenhäuter, wo der Held sich dem Teufel "weiht", also ursprünglich wohl einer heidnischen Gottheit. Die Frist der neun Tage ist besonders wesentlich 5), wobei ich an die neuntägige Initiationsdauer im germanischen Altertum erinnern möchte, die das Erlernen von Weissagungszauber und das Auftreten visionärer Erscheinungen begünstigt: Hávamál 138: Veit ec, at ec hecc vindgameiði á / nætr allar nío; Grimnismál 2: Átta nætr sat ec milli elda hér (in der neunten Nacht gibt Odin selbst eine visionäre Darstellung der germa-

Mythologie, Bd. 2, Göttingen 1855, S. 29f; J. Krainz, Sitten, Bräuche und Meinungen des deutschen Volkes in Steiermark. In: Zeitschrift f. österr. Volkskunde, Bd. 1, Wien 1895, S. 245ff. - Bayern: F. Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche, Bd. 2, Göttingen 1956, S. 72f. - Böhmen: Alois John, Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde, Bd. 6, Prag 1905, S. 8. - Oberpfalz: F. Schönwerth, Aus der Oberpfalz, Bd. 1, Augsburg 1857, S. 143ff. - Voigtland: Robert Eisel, Sagenbuch des Voigtlandes, Gera 1872, S. 235.

2) A. Depiny, Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932, S. 195, Nr. 212.

3) F. Kießling, Eine Wanderung im Poigreiche, Horn 1899, S. 250.

4) L. Guppenberger, in öst.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Ob. Öst. u. Salzburg, Wien 1889, S. 160.

5) Vgl. K. Weinhold, Die mystische Neunzahl bei den Deutschen. Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, Berlin 1897, Sonderdrucke, phil.-hist. Klasse, Abh. II, S. 1-61.

nischen Götterwelt); Sólarjóð 51: A norna stóli satk níu daga, þaðan vask á hest hafinn. Die Zeremonien bei der Weihe der Schamanen mehrerer sibirischer Völker (Burjaten, Jakuten, Dolganen) dauern oft neun Tage 6). Dazu kommen die neun Bäume, die neun Kerben am symbolischen Weltenbaum, die der Schamane auf seiner Himmelsreise besteigt; sie symbolisieren die neun Himmelsschichten, die er durchqueren muß 7). In Voluspá 2 heißt es ebenfalls: nío man ek heima, nío íviði, wahrscheinlich eine Andeutung der Ekstasetechnik der Vǫlva, die in den neun Bäumen der Schamanen ihr Gegenstück hat. Man könnte bei den í-viðir auch an den bekannten Zauberstuhl aus neunerlei Holz denken, der zum Erkennen künftiger Dinge verhilft (s.u.). Die neuntägige Frist zur Übertragung bzw. Bewahrung der Zauberkraft innerhalb der Sippe kommt auch bei den Zigeunern vor; hier sind stets die Frauen Trägerinnen übernatürlicher Fähigkeiten 8):

"Sie muß die ersten neun Tage hindurch nach der Leichenbestattung jedesmal zu Mittag das Grab der Verblichenen besuchen und Mohnkörner bis zum Grabe fallen lassen, damit die ihr nachfolgende Seele der Verstorbenen dieselben auflese und keine Zeit habe, sie in ihrer Zauberkraft zu schwächen ... Gut ist es auch, das Brustbein (als Sitz des Lebens) der Verblichenen mit einem Tuchlappen zu reiben und denselben die neun folgenden Tage am bloßen Leibe zu tragen, dann ihn aber auf dem Grabe zu verbrennen, die Asche hilft als wichtigstes Mittel in Liebesangelegenheiten ... Häufige Schluckungen nach Verlauf der erwähnten neun Tage deuten an, daß die Zauberkraft der betreffenden Frau ungeschwächt, ja im Gegenteil gestärkt und vermehrt sich in ihr befinde."

Dazu kommen im deutschen Volksglauben (bis weit nach Kroatien, Ungarn und in die Slowakei) die neun Tage (häufig auch zwölf), an denen man den Schemel aus neunerlei (zwölferlei) Holz verfertigt, um in der Mette alle Hexen des Dorfes, aber auch zukünftige Ereignisse zu erkennen 9). Dieser sogenannte Luzienstuhl, weil man meist am Luzientag, zwölf Tage vor Weihnachten, mit der Arbeit daran beginnen muß, oder Hexenstuhl wird oft innerhalb eines Kreises aufgestellt, der in der Kirche mit geweihter Kreide gezogen wird 10); der dreibeinige Stuhl, auf den man sich in der Steiermark zum

6) Uno Holmberg, Der Baum des Lebens. Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Ser. B. Tom. XVI, Helsinki 1922, Abh. 3, S. 139-145.

7) ebd. S. 31f., 135.

8) H. v. Wlislocky, Volksglaube und religiöser Brauch der Zigeuner. Darstellungen auf dem Gebiet der nichtchristlichen Religionsgeschichte, Bd. 4, Münster 1891, S. 53f.

9) Vgl. A. Karasek-Langer, Lucienglauben und -bräuche aus der Kremnitz-Probener und Hochwieser Sprachinsel in der Slowakei. In: Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 4, Prag 1931, S. 107-116; H. Diplich u. A. Karasek, Donauschwäbische Sagen, Märchen und Legenden. Donauschwäbische Beiträge, Heft 6, München 1952, S. 48f; I. Weber-Kellermann, Der Luzienstuhl im deutschen und ungarischen Volksglauben. In: Hessische Blätter für Volkskunde, Bd. 49/50, Gießen 1958/59, S. 295-316;; L. Kretzenbacher, Santa Lucia und die Lutzelfrau. Südosteuropäische Arbeiten Bd. 53, München 1959, S. 116-119.

10) bes. Diplich u. Karasek, Donauschwäbische Sagen ..., S. 48f.

Zwecke der Zukunftserforschung am Christabend, aber auch an Vorabenden anderer hoher Festtage (Ostern, Pfingsten, Allerheiligen) auf einem Kreuzweg innerhalb eines Kreises setzt, muß aus dreizehn verschiedenen Holzarten an dreizehn aufeinanderfolgenden Tagen unter Einhaltung bestimmter Vorschriften (Schweigepflicht, in anderen Belegen kultische Nacktheit [11]) angefertigt werden [12]. Dieser Dreifuß hat neben den oben angeführten altgermanischen Belegen (norna stóll, wahrscheinlich nío ívíðir) seine direkte Entsprechung im schottischen Volksglauben. Dort wird der Blick in die Zukunft zu Hallowe'en (31.Oktober), am Vorabend des alten keltischen Jahresbeginns, versucht [13]:

"In the Highlands of Scotland anybody who pleased could hear proclaimed aloud the names of parishioners doomed to perish within the next twelve months, if he would only take a three-legged stool and go and sit on it at three cross-roads, while the church clock was striking twelve at midnight on Hallowe'en."

Der Kreissteher selbst stützt sich auf seinen Stock, als wolle er ein dreibeiniges Wesen darstellen [14]. In Alkofen in Oberösterreich erscheint derjenige, den man heiratet, in der Mettennacht auf einem Dreifuß, auf den man eine Kerze gestellt hat [15]. Ein Dreiherrensitz, wo die Grenzen dreier Gemeinden aneinanderstoßen, ist neben dem Dreiweg ein beliebter Ort zum Kreisstehen [16]. Saxo Grammaticus [17] berichtet von drei nebeneinander befindlichen Sitzen der zukunftskundigen Nymphae. Zur Inspiration des Dichters und das Sehers diente der þular stóll. (Hávamál 111). Ein magischer Stuhl, von dem aus die Götter alles überschauen, was sich auf der Welt abspielt, war der Götterthron Hliðscialf (Grimnismál, Scírnismál); eine Erinnerung an ähnliche Vorstellungen spiegelt das Märchen vom Schneider im Himmel wider [18].

Das Ziehen des Kreises, das auch sonst bei Teufelsbeschwörungen und im Hexenglauben eine große Rolle spielt, wird in der zugehörigen Fachliteratur [19], aber auch von den Erzählern selbst als Mittel zur Dämonenabwehr

11) Karasek-Langer, Lucienglauben ..., S. 108.
12) J. Krainz, Zeitschrift f. öst. Volkskunde, Bd. 1, Wien 1895, S. 245f.
13) Sir James George Frazer, The Golden Bough, Third edition, London 1955, Part VII. Balder the Beautiful, vol. 1, p. 229.
14) Freundlicher Hinweis von Prof. R. Wolfram, dazu Abb. im Bd. Oberösterr. u. Salzburg der öst.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Wien 1889, S. 161.
15) Baumgarten, Das Jahr und seine Tage ..., Linz 1860, S. 11; über den Dreifuß im Liebeszauber vgl. J. Grimm, DM. Bd. 3, Berlin 1878, S. 419 (Aberglaube F. Nr. 59f. Aus St. Florian).
16) Depiny, Oberösterr. Sagenbuch, Linz 1932, S. 196, Nr. 221.
17) Vgl. S. Gutenbrunner, Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften. Rheinische Beiträge und Hülfsbücher z. germ. Philologie und Volkskunde, Bd. 24, Halle/S. 1936, S. 122; Jan de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte, 2. Aufl., Berlin 1956-57, Bd. 2, § 530.
18) Grimm KHM. Nr. 35; vgl. dazu Grimm DM. Bd. 1, Berlin 1876, S. 124.
19) Vgl. alle in Anm. 1 angeführten Werke, ferner R. Meissner, Ganga til fréttar. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde Bd. 27, Berlin 1917, S. 100, Anm. 1.

gesehen. Dem entspricht ja auch der Brauch, den Kreis mit geweihter Kreide zu ziehen. Letzteres beruht sicher auf einer jüngeren Umdeutung, älter dürfte die Verwendung eines Haselstockes [20], eines einjährigen Schößlings einer Hasel [21], einer Felbergerte [22] sein. Vereinzelt nimmt man ein Stück Kohle [23]. Eine alte Schilderung des Freikugeln-Gießens, das allerdings am St. Abdonstage (30.Juli) durchgeführt wurde, erzählt über das Kreisziehen [24]:

"Sobald sie daselbst (auf einem Creutz-Weg) angekommen, machte der Jäger einen breiten Kreyß um sich her mit seinem Weide-Messer und setzte gewisse Characteres auf dem Rande rings herum, welche aber der Schreiber nicht lesen konnte. Nach diesen hieß er ihn in den Kreyß treten und sich Mutter-nackend ausziehen und zugleich Gott und die heilige Dreyfaltigkeit verläugnen."

Bei den "Characteres" möchte ich an die Tierkreiszeichen denken, denn diese sind bis in die Zeit des Barock und darüber hinaus bei mannigfachen magischen Praktiken höchst bedeutsam. Der Kreis wäre demnach als magische Sonnenbahn aufzufassen. Um diese Ansicht zu stützen, bedarf es einer Reihe eindeutiger Belege. Als magische Bahn ist der Kreis in der steirischen Sage zu deuten [25], wo "der Teufel einen Kreis zieht, in welchen die Teilnehmer mit einem Fuße hineinsteigen müssen, während der andere außerhalb bleibt". In allen anderen Gebieten, wo das Kreisstehen üblich ist, und auch in der Steiermark selbst gilt es sonst als oberstes Gebot, nur ja nicht aus dem Kreis zu treten, weil man dann sofort dem Teufel verfallen ist. In einer bayrischen Sage wird einem Kreissteher, der den Kreis nur mit dem Absatz übertritt, dieser sofort weggehackt [26].

Das mit dem Kreisstehen eng verwandte Losenstehen (losen zu ahd. hliozan = horchen, augurari) wird in Österreich auf folgende Art geübt [27]:

"In der Mettennacht beim Losenstehn soll man sich zu einem Hauseck stellen, nicht reden, nicht lachen, sondern nur losen, dann hört man, was das nächste Jahr bringt. Man soll beim Losenstehn zuerst einen Kreis

20) Depiny, Oberösterr. Sagenbuch, Linz 1932, S. 195f, Nr. 212, 221; Guppenberger i. d. öst.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Bd. Ob. öst. u. Sbg.; Wien 1889, S. 160.
21) Baumgarten, Das Jahr und seine Tage ..., Linz 1860, S. 15.
22) siehe Anm. 2.
23) Depiny, Oberösterr. Sagenbuch, Linz 1932, S. 196, Nr. 217.
24) Monatliche Unterredungen von dem Reiche der Geister, Leipzig 1730, 5. Unterredung, S. 610. Es ist dies die älteste Fassung der Freischützsage aus Böhmen und Ausgangspunkt für spätere Bearbeitungen, deren Höhepunkt in Webers Oper "Der Freischütz" erreicht wird. Vgl. Alois John, Volkstümliches im "Freischütz". In: Zeitschrift f. öst. Volkskunde, Bd. 11, Wien 1905, S. 165-179.
25) Aus Ilz i. d. Oststmk. J. Krainz, Zeitschrift f. öst. Volkskunde, Bd. 1, Wien 1895, S. 245.
26) F. Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche, Bd. 2, Göttingen 1956 (= Neuaufl. d. Ausg. 1848/55 i. d. Denkmälern deutscher Volksdichtung, hg. Will-Erich Peuckert, Bd. 2), S. 73, Nr. 103.
27) F. Prillinger, Heimatgaue, 3. Jg., Linz 1922, S. 292.

um das Haus gehen. Dann kommt der Teufel, wenn er einen aus dem Kreise bringt, gehört man ihm."

Das feierliche Umschreiten des Hauses oder der Kirche, um Zukünftiges zu erfahren, [28] ist in Österreich, Deutschland und Skandinavien weit verbreitet. Dazu teilt uns Rudolf Meissner ein altertümliches Gegenstück aus Schottland mit [29]. Auf den Hebriden wendet man eine als "frith" bezeichnete Divinationshandlung an, um über das Schicksal von Abwesenden oder bei Erkrankungen über die Ursache und Aussicht auf Genesung usw. etwas zu erfahren:

"Die Handlung wird am besten am ersten Montag des Vierteljahres, und zwar unmittelbar vor Sonnenaufgang vorgenommen. Der Seher hat sich durch Fasten und Gebet vorzubereiten. Er geht mit nackten Füßen, unbedecktem Kopf und mit geschlossenen Augen aus dem Innern des Hauses bis zur Schwelle der Tür. Wenn er dort beim Öffnen der Augen irgend etwas sieht, das einem Kreuze gleicht, seien es auch nur zwei kreuzweise übereinanderliegende Halme, so ist es ein Zeichen, daß der Zauber gelingen wird. Er schreitet mit der Sonne ums Haus, indem er den Segen spricht:

I go forth on the track of Christ -
God before me, Bod behind me,
and God on my footsteps.
The Frith that Mary made for her Son,
which Bridget blew through her palm;
and as she got a true response
without a false one,
may I behold the likeness and similitude of - (Name)."

Der Zauberspruch beschreibt eine Begebenheit aus dem Leben der Muttergottes als Analogiefall zu der gegebenen Situation, wobei die Heiligennamen, wie in vielen anderen Fällen deutlich wird, an die Stelle heidnischer Gottheiten getreten sind. Für unseren Zusammenhang wesentlich sind die Vorbereitungen [30], das teilweise Entblößen des Körpers und das Umschreiten des Hauses in der Sonnenrichtung, wozu noch die dreimalige Anrufung Gottes sehr schön das Bestreben des ἔνθεος εἶναι, eines wichtigen Merkmals der Seherkraft, ausdrückt. Es scheinen in diesem Fall die übernatürlichen Kräfte, denen in unserem Volksglauben ausnahmslos teuflischer

28) Vgl. die Übersicht bei H. Meier to Bernd, Das Zweite Gesicht im Volksglauben und in Volkssagen, Diss. Göttingen 1952, die aber noch sehr ergänzungsbedürftig ist.
29) Ganga til frettar. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Bd. 27, Berlin 1917, S. 1.
30) Fasten und Gebet gehören zu den Bedingungen beim "Wenden" von Krankheiten in Österreich, und "Wender" können oft über Zukünftiges Auskunft geben (freundliche Mitteilung von H. Fielhauer). - Bei den Initiationsvorgängen der burjatischen Schamanen wird der junge Schamane neunmal in der Sonnenrichtung um neun in einer Reihe aufgestellte Birken getragen: Uno Holmberg, Der Baum des Lebens..., S. 139.

Ursprung zugeschrieben wird, mit der christlichen Gottesidee in Einklang gebracht zu sein. Beide im Volksglauben der Neuzeit so entgegengesetzt gedeuteten Vorgänge dürften von vorchristlichen religiösen Vorstellungen ihren Ausgang genommen haben.

Auf vielen skandinavischen Felszeichnungen aus der Bronzezeit sind mehrere menschliche Gestalten (manchmal 9 !) rund um einen scheibenförmigen Mittelpunkt dargestellt [31]; hier versuchte Oscar Almgren an Hand eines umfassenden Vergleichsmaterials zu zeigen, daß damit Kultszenen einer Sonnenverehrung wiedergegeben sind.

Zu diesen vorgeschichtlichen Bilddokumenten möchte ich noch zwei Sagen aus der Sammlung der Gebrüder Grimm stellen: davon erzählt die eine [32], ein fränkischer König hätte in seinen Diensten zwölf Jünglinge gehabt, die man die deutschen Schüler genannt hätte und die alle Johannes hießen. Sie fuhren auf einer Glücksscheibe durch alle Länder und konnten binnen 24 Stunden erfahren, was in der ganzen Welt geschehen sei. Der Teufel aber ließ alle Jahre einen von der Scheibe herabfallen und nahm ihn zum Zoll. In der anderen [33] kommen zwölf Landsknechte zu einem Graurock (die Klauen an Händen und Füßen verraten seine höllische Abkunft), der sie auf sein Glücksrad setzt, auf dem ihnen die Kunst des Wahrsagens und des Schatzhebens offenbar wird. Er dreht es selbst in zwölf Stunden um; über ihnen erscheint Feuer, unter ihnen Wasser, worin sie ihre Zukunft sehen. Bevor sie das Rad verlassen, holt sich der Glücksmeister einen von den zwölfen.

In diesen beiden Sagen wurde vielfach direkter Einfluß der im Mittelalter sehr beliebten und aus dem Französischen entlehnten Vorstellung vom Glücksrad angenommen [34], doch dazu will der Menschenopfer fordernde dämonische Meister so gar nicht recht passen, auch weisen Bilddarstellungen und Spruchgedichte häufig auf die Aufwärts- und Abwärtsbewegung des Glücksrades hin, den Wechselfällen des menschlichen Schicksals entsprechend; das Rad der obigen Erzählung muß aber wohl außerhalb von Raum und Zeit in kosmischen Sphären gedacht werden. Die Glücksscheibe der zwölf Johannesse steht zu dem magischen Kreis auf dem Kreuzwege in enger Beziehung; ist es bei jener die Überwindung der irdischen Grenzen des Raumes, so ist es bei diesem die Überwindung der Schranken der Zeit, beides wird durch ein Teufelsbündnis erreicht. Die Überwindung von Raum und Zeit aber gehört seltsamerweise den untersten Stufen der magischen Fähigkeiten an, welche sowohl die Priester des Buddhismus, als auch die Schamanen beherrschen [35]. Man wird daher ähnliche Eigenschaften auch für germanische Ver-

31) Oscar Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden, Frankfurt a.M. 1934, bes. Abb. 55a-g, 73, 80.
32) Grimm, DS. Nr. 338.
33) ebd. Nr. 210.
34) Vgl. Wilhelm Wackernagel, Das Glücksrad und die Kugel des Glücks. In: Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 6 (1848), S. 134-149; Karl Weinhold, Glücksrad und Lebensrad. Phil.u.hist. Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1892, Abh. 1.
35) M. Eliade, Yoga. Unsterblichkeit und Freiheit, Zürich-Stuttgart 1960, S. 186; ders., Schamanismus und die archaische Ekstasetechnik, Zürich-Stuttgart 1957, S. 95 ff.

hältnisse annehmen können. Ich möchte den Kreis als den geheiligten Ort auffassen, welcher der Ausübung vorchristlicher Kulte diente [36], wobei der darin Befindliche nicht die Dämonen zu vertreiben trachtete, sondern im Gegenteil das ἔνθεος εἶναι , die Identifizierung mit dämonischen Mächten zur Erlangung übernatürlicher Fähigkeiten,zu erreichen suchte. Daß der Kreis zur Weihnachtszeit, also zur Wintersonnenwende, als Überrest einer alten Sonnenverehrung weiterbestanden haben kann, ist durchaus denkbar. Es wäre dazu noch das Problem früher Kultverschmelzungen, um die Weihnachtszeit besonders die Verbindung von Sonnen- und Totenkult, ausführlich zu untersuchen, was aber an dieser Stelle nicht möglich ist [37].

Ekstaseartige Zustände sind vielfach für das Zustandekommen visionärer Zukunftserscheinungen förderlich [38]. Als Anzeichen besonderer Konzentration gelten die in unseren Volkssagen überlieferten Gebote und Verbote: man darf nicht sprechen [39] (dazu ahd. Glosse hleodarsazzo, hleodarsaz, hleodarsazzeo = negromanticus: Steinmeyer-Sievers, Althochdeutsche Glossen, Bd. 1, S. 215, Nr. 33. [40] Vgl. an. hljóð - das feierliche Schweigen, das bei Eröffnung der Thingversammlung geboten wird, das aber auch Vǫluspá 1 die Vǫlva für das Zustandekommen ihrer Vision fordert), nicht lachen, sonst bleibt einem der Mund schief [41], sich nicht umschauen, sonst wird einem der Kopf nach hinten gedreht [42]. Vereinzelt hört man von Zaubersprüchen, welche die Erscheinung herbeiführen sollen [43] (bei Schatzbeschwörungen gehört dagegen das Zauberbuch zu den unerläßlichen Requisiten des Beschwörenden). In einer Sage aus Oberösterreich wird ein Totenkopf mit gesottenen Geißmilchkräutern in den Kreis gestellt [44], in der ältesten Fassung der Freischützsage wirft ein gespenstischer Jäger auf schwarzem Pferde etwas ins Feuer, das einen abscheulichen Gestank verbreitet und von dem die beiden Kugelgießer ohnmächtig zur Erde sinken [45]. Obwohl es aus den vorliegenden Belegen nicht klar hervorgeht, ist aber doch anzunehmen, daß in früherer Zeit sowohl der Genuß von Pflanzen und Speisen, welche ekstatische Zustände hervorrufen, als auch das Räuchern mit Mitteln zur Anregung derselben Kräfte bekannt war.

---

36) Dafür spricht besonders der magische Kreis bei Teufelsbeschwörungen und Hexenversammlungen.
37) Über die Verbindung von Sonnenkult und Totenkult in den Traditionen vom Wilden Heer vgl. O. Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1934, S. 112-120.
38) Darüber ausführlich M. Eliade, vgl. Anm. 35.
39) Die häufigste Bedingung, sie wird in fast allen Belegen erwähnt.
40) Der Beschwörer ist entweder auf einem magischen Stuhl oder auf einem Stierfell sitzend zu denken. Vgl. Anm. 56-58.
41) J. Grimm, Jahrsgang. In: Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 4 (1844), S. 509 .
42) F. Kießling, Eine Wanderung im Poigreiche, Horn 1899, S. 250.
43) J. Krainz, Zeitschrift f. öst. Vk., Bd. 1, Wien 1895, S. 245.
44) A. Depiny, Ob. öst. Sagenbuch, Linz 1932, S. 196, Nr. 217.
45) Monatliche Unterredungen von dem Reiche der Geister, Leipzig 1730, 5., S. 612.

Eine besondere Bedeutung kommt auch dem Stock zu, mit dem der Kreis gezogen wird und auf den sich der Kreissteher stützt. In Japan stößt man auf einem Kreuzweg einen Stock in die Erde und sucht aus den Bemerkungen Vorübergehender Antwort auf seine Fragen zu erhalten [46]. Bei den Eskimos auf Labrador schlägt der Schamane dreimal mit einem Stock auf den Boden. Dann erscheint der Geist eines Abgeschiedenen und beantwortet alle Fragen über das Schicksal der auf See befindlichen Angehörigen [47]. Vom Seher Teiresias heißt es schon bei Homer: χρύσεον σκῆπτρον ἔχων (Odyssee XI, 91). Auch den germanischen Seherinnen ist ein magischer Stab zu eigen, wie aus der Beschreibung der wahrsagenden þórbiǫrg lítil-vǫlva (Eirikssaga rauða, Kap. 4) hervorgeht. Die Bezeichnung vǫlva selbst wird von an. vǫlr, got. walus = "Stab" abgeleitet [48], dazu die Namen βαλουβουργ , Ganna < Gand-nō, Gambara < Gand-bera [49]; an. gandr bezeichnet einen Zauberstab; einen spágandr, einen Stab zum Weissagungszauber, erhält Odin von der weisen Seherin Vǫluspá 29) - in einer Beschreibung des "årsgång" aus Småland wird demjenigen, der sieben Jahre hintereinander erfolgreich diesen Brauch der Zukunftserforschung ausgeübt hat, aus dem feuerspeienden Munde eines gespenstischen Reiters ein Runenstab zuteil, den er rasch ergreifen muß; wenn er ihn bei sich trägt, weiß er alles, wonach man ihn fragt [50]. Gandr in der Bedeutung "Zauberstab" kommt auch in den Verbindungen gandreið "Zauberritt" und gandferd "Stockfahrt" (die Wilde Jagd) in Norwegen vor [51]. Die Bedeutung des Stockes als symbolisches Reittier bei Schamanen und Hexen ist allgemein bekannt. Die Verwendung eines Stabes zu Divinationsverfahren dürfte ebenfalls mit solchen urtümlichen Vorstellungen zusammenhängen, wo der Seher ins Jenseits reitet, um Verborgenes zu erfahren.

Als beliebtester Ort für das Kreisstehen gilt der Kreuzweg oder die Weggabel. Wichtig erscheint dazu die Bedingung, die Toten zweier verschiedener Pfarren müssen im vergangenen Jahre darüber hinweggetragen worden sein [52]. Dadurch soll nicht bloß die Zahl der in Frage kommenden Orte auf ein Minimum reduziert werden, sondern um die Weihnachtszeit herrscht der Glaube, daß die Toten wiederkehren, und Kreuzwege gehören zu den vornehmlichen Stätten, an denen Tote anzutreffen sind. Totenbeschwörungen als Divinationsverfahren sind ungeheuer weit verbreitet; auch durch das Sitzen auf Grabhügeln konnte man z. B. bei Kelten und Germanen in entscheidender Stun-

---

46) R. Meissner, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Bd. 27, Berlin 1917, S. 102.
47) Sir James George Frazer, Folk-Lore in the Old Testament, übers. v. G. Lisowsky, Stuttgart 1960, S. 275.
48) Jan de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte, 2. Aufl., Berlin 1956/57, Bd. 1, § 230, S. 321.
49) E. Schröder, Archiv f. Religionswissenschaft, Bd. 19 (1916), S. 198. Gegen diese Deutung polemisiert W. Gehl, Der germanische Schicksalsglaube, Berlin 1939, doch ohne überzeugende Gegenbeweise (S. 173).
50) J. Grimm, Jahrsgang. In: Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 4 (1844), S. 509f.
51) O. Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1934, S. 47, Anm. 167.
52) Siehe Anm. 2.

de Kunde von der Zukunft erhalten [53]. Dem entspricht in unserem heutigen Volksglauben, daß man die Toten des kommenden Jahres im Friedhof oder unter den Teilnehmern des Geistergottesdienstes nach der Christmette oder in der Silvesternacht sehen kann [54]. All diese Glaubensvorstellungen dürften eine viel engere Verbindung von Vergangenheit und zukünftigem Schicksal veranschaulichen; die Toten werden als höhere, mit denjenigen übernatürlichen Fähigkeiten ausgestattete Wesen angesehen, die der Mensch im Diesseits nur im Zustand des "Außer sich Seins" erfahren kann, und dadurch, daß der Geist des Toten von einem Besitz ergreift, kann etwas von diesen Fähigkeiten übertragen werden. Außer den Toten gelten Tiere in besonderem Ausmaß als mit übermenschlichen Eigenschaften ausgestattet, auch sie wissen Zukünftiges [55]. In einem dem Kreisstehen ähnlichen Divinationsverfahren setzt man sich auf Island und den Faröern auf ein Kalbs- bzw. Stierfell, um auf einem Kreuzweg die Zukunft zu erfahren oder Schätze zu gewinnen [56]. Dazu gibt es die keltische Parallele des "taghairm" (spirit - call), wo ein Mensch zur Erlangung der Seherkraft in die noch warme Haut einer frischgetöteten Kuh oder eines Stieres gewickelt und in die Höhlung hinter einem Wasserfall getragen wird [57]. Diese Art der Zukunftserforschung geht auf alte Divinationsgebräuche keltischer Druiden zurück [58]; dort soll noch dazu, wie schon Jan de Vries angenommen hat, die übermäßige Sättigung mit Stierfleisch die Identifizierung mit dem Tier herbeiführen.

Der Platz am Wasserfall ist ebenfalls bedeutungsvoll, denn auch zum Kreisstehen wird oft ein Ort an einem stehenden oder fließenden Gewässer gewählt [59]. Man könnte dabei an den Versuch denken, aus dem Rauschen des Wassers Stimmen zu hören, die auf Fragen an das Schicksal Antwort ge-

53) R. Meissner, Zeitschr. d. Ver. f. Vk. Bd. 27 (1917), S. 101; Sir James George Frazer, The Golden Bough, Third ed., London 1955, Part. VII. Balder the Beautiful, vol. 1, p. 229 (von irischen Druiden aus dem 5. Jhdt.).

54) Friedhöfe: J. Krainz, Zeitschrift f. öst. Vk., Bd. 1 (1895), S. 73, (Steiermark); G. Graber, Volksleben in Kärnten, Graz 1934, S. 420; A. Depiny, Ob. öst. Sagenbuch, Linz 1932, S. 137, Nr. 134; J. A. Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen 1897, S. 72, Nr. 34. - Totenmette: A. Mailly, Niederösterr. Sagen. Eichblatts deutscher Sagenschatz Bd. 12, Leipzig 1926, S. 2, Nr. 4 (zu St. Stephan in Wien); P. W. L. Leeb, Sagen Niederösterreichs, Bd. 1, Wein 1892, S. 72, Nr. 119; J. Buchinger, Beiträge zur Volkskunde der St. Pöltener Heimat, St. Pölten 1962, S. 220 (XXIII, Nr. 3); G. Graber, Sagen und Märchen aus Kärnten, Graz 1935, S. 39; I. V. Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol, Innsbruck 1859, S. 189, Nr. 341 u. a.

55) Hiezu gehören auch die weit verbreiteten Sagen von den redenden Ochsen und Pferden in der Mettennacht.

56) Jón Árnason, Íslenzkar þjóðsögur og Aefintýri, Leipzig 1862, Bd. 1, S. 436f; O. L. Jiriczek, Färöische Märchen und Sagen. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Bd. 2, Berlin 1892, S. 13f.

57) R. Meissner, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Bd. 27, Berlin 1917, S. 102ff.

58) Jan de Vries, Keltische Religion. Die Religionen der Menschheit, Bd. 18, Stuttgart 1961, S. 231. Die Möglichkeit einer Eigenständigkeit der germanischen Belege soll trotz Boudriot, Die altgermanische Religion in der amtlichen kirchlichen Literatur des Abendlandes vom 5.-11. Jht., Bonn 1928, S. 79, hier nicht bezweifelt werden.

59) Depiny, Ob. öst. Sagenbuch, Linz 1932, S. 196, Nr. 222. Vgl. I. V. Zingerle, Sagen,

ben [60], auch an das Trinken von Wasser, das prophetische Kräfte verleihen soll, wie aus Delphi und Dodona bezeugt ist [61]; entscheidend für obige Vorgänge dürfte jedoch das Herbeirufen von Wassergeistern sein, denen bei vielen indogermanischen Völkern die Gabe der Weissagung zugeschrieben wird. Im germanischen Bereich erhält Odin selbst höchste Weisheit durch Verpfändung eines Auges an Mimir (Vǫluspá 28), die Gestalt der weissagenden Wasserfrauen ist in der mittelhochdeutschen Dichtung wie in der neueren Volkssage bekannt [62].

Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal des Kreisstehens von den zahlreichen anderen Arten der Zukunftserforschung in der Weihnachtszeit in Österreich ist seine besondere Gefährlichkeit: in keiner Tradition fehlt der Hinweis, wie leicht es möglich ist, daß der Kreissteher vom Teufel ergriffen wird; hier dürfte wiederum das "Ergriffen-Werden" von ekstatischen Kräften und seine Verteufelung sowie eine natürliche Scheu vor solchen Vorgängen durchschimmern.

An Erscheinungen treten beim Kreisstehen hauptsächlich auf: ein gespenstischer Reiter auf schwarzem Roß [63], feurige Gegenstände, die Wilde Jagd, schwere Fahrzeuge und andere Gestalten aus dem Geisterreich [64]. Das alles bewirkt nach dem Volksglauben der Teufel, um den Menschen zu täuschen und ihn aus dem Kreise zu bringen, worauf er mit ihm sofort zur Hölle fährt. Widersteht man aber diesem teuflischen Blendwerk, so darf man auf Erfüllung seiner Wünsche hoffen: man erfährt, was das nächste Jahr bringen wird, man erhält Schätze, Unsichtbarkeit verleihenden Farnsamen [65] oder die begehrten Freikugeln. Die Zukunft wird durch Gesichts-, aber auch

Märchen und Gebräuche aus Tirol, Innsbruck 1859. S. 463, Nr. 1085; Wenn man in der Johannisnacht zwischen 11 und 12 Uhr durchs ganze Dorf (Ambras) geht, so daß man zu allen drei Brunnen kommt, und sich dort wäscht, sieht man alle, die im folgenden Jahr sterben.

60) Häufige Interpretation von antiken Quellorakeln, dazu auch die Stelle bei Plutarch, Caesar c. 19: bei den Germanen weissagen weise Frauen aus den Wirbeln der Flüsse, den Windungen und dem Geräusch der Ströme.

61) Pauly-Wissowa, Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Bd. 27, Stuttgart 1928, Sp. 1265f.

62) Drei Wasserfrauen prophezeien Hagen den Untergang: Nib. 1533ff; eine geheimnisvolle Vogel- bzw. Engelserscheinung am Meeresstrand verkündet Kudrun ihre Befreiung: Kudrun 1166ff. Wassergeister in Volkssagen sollen künftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

63) Besonders häufig. Schon J. Grimm hat darin eine Erinnerung an Odin gesehen. (Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 4 (1844), S. 510).

64) Die ausführlichste Schilderung geben die Monatlichen Unterredungen von dem Reiche der Geister, Leipzig 1730, 5., S. 611ff. Anklänge in allen unter Anm. 1 angeführten Quellen.

65) J. G. Seidl, Zeitschrift für deutsche Mythologie, Bd. 2, Göttingen 1855, S. 30, teilt aus der Gegend um Judenburg in der Steiermark mit, daß man, um den Farnsamen auffangen zu können, neun Stück geweihte Kelchtücher mitnehmen muß, denn er falle durch acht solche durch. Dies dürfte ebenfalls eine Anspielung darauf sein, daß diese Gaben aus anderen mythischen Welten kommen.

durch Geräuschwahrnehmungen offenbar. In überwiegender Mehrzahl werden Leichenzüge und Särge gesehen, oft erscheinen diejenigen, welche im kommenden Jahr sterben werden, man hört Kriegslärm oder das Marschieren von Soldaten, selten von Hochzeiten. Die Schilderungen gleichen auffallend, wie bereits H.Meier to Bernd[66] festgestellt hat, den Phänomenen, die bei den mit der Fähigkeit des "Zweiten Gesichts" begabten Menschen ohne bewußtes Hervorrufen entstehen. Es scheinen hier tatsächlich zwei eng verwandte Erscheinungen vorzuliegen, wenn auch in der Sage wechselseitige Übertragungen wahrscheinlich sind. In einem Gebiet, wo das natürliche Auftreten des "Zweiten Gesichts" nicht so typisch ist wie etwa in Niederdeutschland, können sich die Methoden, die ein künstliches Entstehen bewirken, selbstverständlich viel besser erhalten haben.

66) Das Zweite Gesicht im Volksglauben und in Volkssagen, Diss.Göttingen 1952, S.134ff.

Ferdinand SOKOLICEK

DER HINKENDE IM BRAUCHTÜMLICHEN SPIEL

Bewegungsriten wie Wettrennen, Springtänze und ähnliches sind bei verschiedenen brauchtümlichen Feiern anzutreffen. So werden in vielen Gegenden zu Frühlingsbeginn Wettkämpfe, besonders Wettrennen auf ein bestimmtes Ziel (Maibaum) hin, veranstaltet. Die Aufgabe dieser Wettkämpfe ist, das Wachstum in der Natur zu fördern [1]. Die vorliegende Arbeit ist als Ergänzung einer in Ausarbeitung befindlichen Dissertation über brauchtümliche Spiele aufzufassen.

Der Wettlauf zu Frühlingsbeginn bildet einen Teil der kultischen Feste vieler Völker. Er gehörte bereits zum Neujahrsfest der Babylonier und zum hethitischen Frühlingsfest [2]. Im deutschen Brauchtum finden solche Wettrennen meist am 1. Mai oder zu Pfingsten statt. Der Sieger heißt Maikönig oder Pfingstkönig. Im Kalbeschen Werder "veranstalten Burschen (am Karfreitag oder Ostersonntag) einen Wettlauf nach einer auf einem Hügel in der Nähe der soeben abgesteckten Pfingstweide aufgepflanzten, mit Knochen behangenen, mit einem Pferdeschädel gekrönten Tanne" [3]. Der Sieger wird König, der Letzte heißt der "lahme Zimmermann". Ihm wird ein Bein geschient und mit Bast umwickelt, als wäre es gebrochen. In Brunau in der Altmark wird der Letzte im Pfingstwettlauf "Molitz" genannt. Er hat ein Strohband um das Knie gebunden und hinkt, weil er sich angeblich ins Knie gehauen hat [4]. Er wird im Dorf herumgeführt, wobei die Knaben singen:

"Molitz hat sich ein neu Haus gebaut,
Molitz hat sich ins Knie gehaut,
Wir wollen auch bitten um ein paar Schock Eier."

In Groß Wiebelitz, Salzwedel, wird der Erste König genannt, der Letzte "Pfingstkäm". Für den "Pfingstkäm" wie für den "Molitz" werden Gaben eingesammelt, weil er gar so schwach sei. Ein ähnlicher Brauch ist auch aus Rolfsen bekannt. Ein Kind stellt das "Pfingstkalb" dar, und liegt mit einem verbundenen Bein, auf Birkengrün gebettet, auf einem Wägelchen. Knaben und Mädchen ziehen mit dem "Pfingstkalb" von Haus zu Haus und rufen:

"Pfingstkalf hett sin Been afbrochen,
Wott geft jü doa tau ?" [4a]

In Striegau wurde der Sieger zum König ausgerufen, nachmittag gesellte sich die Königin zu ihm. Der Letzte wurde 'Rauchfieß' (nach R. Stumpfl "rauher Fuß") genannt. [5] Im polnischen Schlesien heißt eine ähnliche Figur "nied-

1) Siehe dazu M. Eliade, Die Religionen und das Heilige, Salzburg 1954, S. 360 ff.
2) H. Eheloff, Wettlauf und szenisches Spiel im hethitischen Ritual, SB. der preuß. Akad. d. Wiss. phil. hist. Klasse, Berlin 1925, S. 267.
3) A. Kuhn, Märkische Sagen, Berlin 1843, S. 324.
4) A. Kuhn u. W. Schwartz, Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche, Leipzig 1949, S. 379 f.
4a) W. Peßler, Handbuch der deutschen Volkskunde, 2. Band, S. 83.
5) R. Stumpfl, Kultspiele der Germanen, Berlin 1936, S. 326 f. Weinhold, ZVfVK 3. Band, S. 6.